

ja auch anders und vor allem klüger, wie N. zeigt und nahelegt.

MEYER H. B./MOREL J., *Ergebnisse und Aufgaben der Liturgiereform. Soziologische und pastoralliturgische Erkenntnisse aus einer Umfrage in Innsbruck*. (Veröffentlichungen der Universität Innsbruck, Nr. 52.) (XII u. 72.) Österr. Kommissionsbuchhandlung, Innsbruck 1969. Kart.

Der Innsbrucker Liturgiker H. B. Meyer hat in den letzten Jahren mit seinen Seminarpartnern und in Zusammenarbeit mit dem dortigen Soziologen J. Morel eine sehr detaillierte und den modernen Methoden des Fachs entsprechende Umfrage die Liturgiereform betreffend angestellt. Der Fragebogen mit seinen 50 Untersuchungspunkten (68–72) ist klug zusammengestellt, vor allem ohne Suggestivfragen, und einem repräsentativen Bevölkerungsquerschnitt vorgelegt worden, so daß etwaige Zweifel an der Zuverlässigkeit von vornherein ausgeschlossen sind. Die Ergebnisse, die hier nicht in der gebotenen Kürze referiert werden können und daher an Ort und Stelle nachgelesen werden müssen, stützen die auch sonst gemachte Erfahrung: „Die Liturgiereform (ist) in ihrem bisherigen Umfang überraschend schnell und gut aufgenommen“ worden (IX), doch ist die Zustimmung keineswegs allgemein. Zwar ist der Gottesdienst zugänglicher gemacht und verlebendigt worden, jedoch hat die Zahl der Teilnehmer nicht zugenommen. Ein oft gehörter, aber unzulässiger Einwurf gegen die Reform überhaupt! Da sind Meyers Bemerkungen (spez. 33–36) aufschlußreich. Die latent schon lange vorhandene Glaubenskrisis und auch der heute zunehmend deutlicher werdende religiöse Substanzverlust wird durch die Liturgiereform eben eher verstärkt als gemildert. Konnte sich früher jemand in einen Ritus, den er nur wenig verstand und dem er in formalem Gehorsam oder auch nur aus Gewohnheit beiwohnte, noch einbezogen fühlen, so wird durch die Reform der Gläubige auf den genuin christlichen Kern des gottesdienstlichen Vollzugs verwiesen und zur persönlichen Stellungnahme in Glaube oder Unglaube oder auch Glauben auf dem Wege gezwungen. Die Botschaft ist unzweideutiger, die Stellungnahme unabweisbarer! So können wir also nicht alles Heil von Ritusreformen allein erwarten, sondern müssen stets den Glauben als Voraussetzung des Gottesdienstes auf der einen, und die dem heutigen Menschen entsprechende Verkündigung als dessen Konsequenz auf der anderen Seite mit im Auge behalten. So bietet dieses Werk nicht bloß positivistische Umfrage-Ergebnisse, die sowieso nur mit Vorbehalt auf andere Orte und Verhältnisse zu übertragen wären, sondern viele grundsätzliche Erwägungen (Kap. I, Morel,

Liturgie und Soziologie, 1–10, Kap. III, Meyer, Schwerpunkte gottesdienstlichen Lebens, 33–47) und wertvollste pastorale Anregungen (Kap. IV, ders., Chancen und Aufgaben der Liturgiereform, 48–65). Nützlich ist auch das Literaturverzeichnis, das die einschlägigen Werke zusammenstellt.

MEYER HANS BERNHARD (Hg.), *Liturgie und Gesellschaft*. (132.) Tyrolia, Innsbruck 1970. Kart. lam. S 68.—, DM 9.80, sfr 12.80.

In diesem Band liegen die Vorträge des letztjährigen Treffens der Liturgiker des deutschen Sprachraums (Puchberg bei Wels, September 1969) vor.

In der liturgiewissenschaftlichen Reflexion scheint das Gebiet des sozialen und gesellschaftlichen Lebens noch weitgehend brachzuliegen, die soziokulturellen Gegebenheiten unterschiedlichster Art sind vielfach noch nicht in die Liturgiegestaltung eingebracht. Sie müßten es aber, wenn man den Forderungen der Liturgiekonstitution nach Verständlichkeit und Angepaßtheit des Gottesdienstes gerecht werden will. H. B. Meyer, Ordinarius für Liturgiewissenschaft in Innsbruck, stellt sich auch extremen heutigen Positionen, so der Frage nach der Möglichkeit des Gottesdienstes in einer profanen Welt überhaupt, seiner Offenheit zur Welt und zur Mitmenschlichkeit etc. In wohlabgewogenen Stellungnahmen zeichnet er das Bild eines glaubwürdigen Gottesdienstverhaltens, das die Spannung zwischen Welt und Heilswirken Gottes aushalten könnte. Der Innsbrucker Soziologe J. Morel zeigt in seinem Referat „Zur Soziologie des Gottesdienstes“ auf, wie die Liturgie eine erst-rangige soziale Erscheinung ist, die einerseits selbst bedingt ist aus den Strukturen der Gesellschaft, andererseits gemeinschaftsbildende Kraft und Ausstrahlungen auf die Gesellschaft hat. Besonders wertvoll sind seine Folgerungen für die Liturgie aus seinem Blickwinkel: Bewußte Integration der Soziologie in den Gottesdienst, notwendige Pluralität, funktionale Richtigkeit des Ritus, Bezug zum konkreten Leben, sachgerechte Anpassung und „soziologische Demut“ des Dienstes in Anerkennung von Ordnung und letztlcher Einheit. Bemerkenswert sind sodann die gruppenpsychologischen Aspekte der Liturgie von P. Sbandi, ferner die sehr nüchternen Fragen nach der „Reform des Gottesdienstes aus der Sicht des Laien“, von H. Pissarek-Hudalist, die zugleich ausgewiesene Theologin, Hausfrau und Mutter ist. Den Abschluß bildet der Beitrag von A. Häußling über die „Kritische Funktion der Liturgiewissenschaft“, kritisch in bezug auf eine Ideologiekritik der Liturgiewissenschaft selbst, dann aber auch in bezug auf die neugestaltete Liturgie in praxi, die gesamte Theologie und das kirchliche Leben überhaupt.